

tigkeiten sind das Zeichen geistlicher Vollmacht, sondern der im Wissen um die eigene Schwachheit geduldig getane Dienst für den Herrn und sein Evangelium, der vor allem auch ein Dienst an der Einheit der Gemeinde ist.

Der Autor hebt deutlich die christologische Dimension des Amtes hervor. Die davon untrennbare ekklesiologische Dimension kommt zwar auch zur Sprache, sollte u. E. aber deutlicher herausgearbeitet werden, denn das Amt Jesu Christi ist immer auch das Amt der Kirche.

Einzelne „Dimensionen“ (77–119) solchen geistlichen Handelns beleuchten die Beiträge des 2. Teils. Alle Texte durchzieht der Anspruch, dem aufgetragenen Dienst immer mehr in persönlicher Frömmigkeit zu entsprechen, so in der Eucharistie als dem Gedächtnis des zerbrochenen Herzens, in der würdigen Verkündigung des Evangeliums, in der Durchdringung der Lebenswelt durch die Seelsorge, im persönlich andächtigen Vollzug der privaten Gebete der Messe, in der Bereitschaft zum Leiden und im Standhalten gegen die Verseuchung der Wehleidigkeit. Maßstab und Ansporn bleiben Gottes törichte Liebe und Weltzuwendung in Jesus trotz Widerspruch und Abweisung.

Der dritte Teil „Kontexte“ (121–153) beleuchtet auf diesem Hintergrund einige aktuelle Fragen. Der Bogen spannt sich von der notwendigen Sorge der Kerngemeinde für alle Getauften, vom Miteinander von Priester und Pfarrgemeinderat über die meist vernachlässigte Mitsorge der Gemeinde für kirchliche Berufe bis hin zu einer Darstellung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Amtsverständnis der christlichen Kirchen und zum Aufruf, sich dem beschädigten Leben zu widmen.

Lehmann meint vom Gebet des Priesters unmittelbar vor der Kommunion, daß es „eine vorbildliche Einheit von großer Theologie und inniger Spiritualität“ (113) darstelle. Dies dürfen wir auch in Hinblick auf sein Buch sagen. Es ist keine geschlossene systematische Darstellung, aber es sind wertvolle Bausteine zu einer Spiritualität der Ämter und Dienste. Wer aus dieser Tiefe handelt, wird weder dem Aktionismus verfallen noch vor konkreten Aufgaben die Augen verschließen; sein „Geistliches Tun“ (vgl. H. Schürmann, 1964) wird ihn beleben und anderen Leben vermitteln. So möchten wir das Buch allen Priestern empfehlen, aber auch „allen, die zum Dienst der Kirche bestellt sind“ (2. Hochgebet).

Linz

Walter Wimmer

LUSTIGER JEAN-MARIE, *Habt Vertrauen*. Impulse zur Nachfolge. (240.) Herder, Freiburg 1982. Kart. DM 29,80.

„Fußspuren eines von einer Gebetsgemeinschaft durchschrittenen Weges“ (3) nennt der Autor, damals Studentenfarrer, inzwischen Erzbischof von Paris, diese 51 während Eucharistiefeiern in der Pariser Kirche Sainte-Jeanne de Chantal „improvisierten“ Predigten. Sie wurden Herbst '75 bis Jänner '77 gehalten (29. So. i. J./Lesejahr

A bis etwa Pfingsten/Lesejahr B; 25. So. i. J./Lesejahr B bis Epiphanie/Lesejahr C). Hans U. v. Balthasar hat sie mit viel Einfühlung übertragen und in seinem Vorwort gut zusammengefaßt.

Die Predigten sind keine leichte Alltagskost und sollten nur stückweise verdaut werden. Sie kreisen mit einer erstaunlichen Selbstverständlichkeit um die tiefsten Glaubensgeheimnisse, die heute wohl schon vielen wieder verborgen sind. Die Einfühlung in die widersprüchliche Situation des Menschen, in seine Nöte und Fragen vermögen freilich auch den Fernstehenden anzusprechen, auch wenn m. E. die Anknüpfungspunkte (für den deutschen Leser) konkreter und ausführlicher sein könnten. Überraschend und anregend sind manche ungewohnten Akzente in den Auslegungen der Auferstehungsgeschichten (vgl. 120–131), aber auch in der Einordnung der Johannes-Predigt. Immer wieder kommt die Unfähigkeit des Menschen zur Sprache, das Geheimnis zu erfassen oder auch den Anforderungen gerecht zu werden. Es bleibt ihm nur übrig, sich in die Arme Gottes zu werfen und sich seiner Liebe zu überantworten, so daß er in dieser Welt Zeichen der Vergebung und der Gnade werde. Angesichts der Zerbrechlichkeit aller menschlichen Absicherungen wird die Geschenkhaftheit der Erlösung in Christus ganz deutlich. „Christus allein, der für uns Hingegebene, ist innerhalb unserer Grenzen die Grenzaufhebung“ (145). Dafür öffnet sich der Mensch im Glauben. „Glauben“, so durchzieht es sämtliche Predigten, „das heißt hinnehmen, daß man von Gott gewählt wird, und nicht selber Gott wählen. Glauben, das heißt sich der Treue Gottes überantworten, und nicht etwa seiner eigenen Treue. Glauben, das heißt den sich offenbarenden Gott entgegennehmen, und nicht etwa Gott selber „entdecken“. Glauben, das heißt sich als unwürdig anerkennen vor der Erhabenheit einer Liebe, die sich bis zu uns herabneigt . . .“ (134).

Die sich eng an die jeweiligen Schrifttexte anschließenden Predigten heben oft unerwartete und unsystematische Gesichtspunkte hervor. Einige Ansprachen zu verschiedenen Kasualien gehören wohl zu den besten (vgl. 55–60. 147–149: Ordensgelübde; 132–136. 174–177: Kindertaufe). Die anfordernden Homilien offenbaren den Autor als tief geistigen und geistlichen Menschen. Wer ihm folgt, wird durchstoßen zu einer wahren Frohbotschaft, zum Geiste Gottes, der „größer ist . . . als all unsere Verwirrungen und unsere Zweifel, größer als all unsere Hoffnungen, unsere Schreie und Lästerungen, größer als jedes Bild, das wir uns von ihm machen können“ (234). Wer diese Mühe nicht scheut, wird aus diesen Impulsen zur Nachfolge auch jetzt schon etwas von der verheißenden Seligkeit verkosten.

Linz

Walter Wimmer